



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
Inserate die fünfgehaltene Zeitspalt 20 Pfa. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Neichlagstr. 23.
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Neichlagstr. 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 2. Hannover, den 14. Januar 1893. 3. Jahrgang.

Arbeiterentlassungen.

Geht ein geschichtliches Zeitalter zu Rüste, so mehren sich die Zeichen des Niedergangs. Dampf grollend verkünden unheilbeladene Stürme, daß das große Wetter im Anzuge sei, welches die Grundvesten der zerrütteten Ordnung niederwerfen wird.

Von Tag zu Tag werden die Anzeichen der heran nahenden Krisis greifbarer, eindringlicher, ungestümer. Unterdessen verschließen die Thoren sich mit aller Macht dem Erkennen der Wahrheit nach der Fabelweisheit:

„Wenn die Kinder sind im Dunkeln, wird bekommen ihr Gemüth,
Und um ihre Angst zu bannen, fingen sie ein frohes Lied.“

Und in naiver Kinderlogik tanzen sie auf dem vulkanisch unterwühlten Boden einen ausgelassenen tollten Tanz.

Die grollenden Wetter aber kündigen das Unheil an, das unten sich vorbereitet. Zug um Zug folgen einander die Beweise, welche die Unhaltbarkeit der herrschenden Ordnung bekunden.

Eine beredtere Sprache als jetzt die massenhaften Arbeiterentlassungen zu uns reden, kann man sich nicht denken.

Sind sie nöthig, diese barbarischen Arbeiterentlassungen im Großen? Gibt es kein Mittel zur Rückkehr vernünftiger Kulturzustände? Nun, in der heutigen Weltordnung giebt es allerdings kein Heilmittel, keinen Schutz dagegen. Die Unternehmerklasse kann nicht mehr zurück, selbst wenn sie wollte. Unaufhaltsam wird sie vorwärts gestoßen. Die Nachdrängenden treiben zur Eile. Allein, es ist eine Sackgasse, in der man wandelt. Und wenn die Menschheit auf dem Höhepunkt des Glücks, der Unbilligkeit, der Finsterniß angelangt ist, dann ist sie am Ende der Sackgasse. Dann ist unsere Bahn frei.

Lange kann es nicht dauern, bis der Höhepunkt der Finsterniß erreicht ist und die traurige Maschine, genannt bürgerliche Gesellschaft, stocken muß. Das lehren uns die enormen Arbeiterentlassungen, welche jetzt von den Industrie-gewaltigen ausgeführt werden. Das ist kein Zustand mehr, der die Kraft hat fortzuleben. Das ist der nackte Verfall, der Zusammensturz dessen, was ist.

Den Krupp und Baare, welche plötzlich je 500 Arbeiter entlassen, werden die Königs- und Laurahütte mit ca. 1000 Entlassungen, westfälische und sächsische Fabrikanten aller Branchen mit großen Prozentsätzen folgen. Es ist, als wenn sie alle bloß auf das Stichwort ihres Ober-priesters, des Herrn Baare, gewartet hätten, um einen lange gehegten Vorjah zur Ausführung zu bringen. Ein ganzes Heer von Arbeitern, von fleißigen, strebsamen Leuten wird hier in's Elend gejagt. Und wofür das Alles?

Weil die Unternehmerklasse einen Sündenbock braucht, den sie in die Wüste schießt, weil sie, gleich dem Schah von Persien, einen Prügelknaben nöthig hat, der für ihre Sünden Buße thun möge. Mit der brutalen nackten Thatsache, daß Jahr aus Jahr ein nach kurzen Zeiträumen überhafter Arbeit Entlassungen von Arbeitern notwendig werden, muß fortan gerechnet werden, wie mit einer mathematischen Formel. Die unfähige Unternehmerklasse ist einfach außer Stande, eine Regelmäßigkeit in den industriellen Betrieben einzuführen, da die uferlose Produktionsmethode, welche keine Fühlung mit den Bedürfnissen der Welt hat, zu einer völligen Anarchie führen muß, ja eigentlich schon geführt hat.

Die Arbeiterentlassungen sind nur ein Symptom der anarchischen Wirthschaft und lassen sich zum Theil auf das Saisongeschäft zurückführen. Dieses ist eine von den kapitalistischen Einrichtungen unzertrennliche Handelsgewohnheit, auch im internationalen Verkehr, geworden, woraus sich ergibt, daß die Arbeiterentlassungen unter der Herrschaft des Kapitals nie mehr von der Tagesordnung verschwinden können.

Bis zur Unerträglichkeit schon sind sie gesteigert. Wohl jeder Zweig der Produktion hat heute bereits seine Saison. Der Großkaufmann, der kleine Zwischenhändler, ja selbst der letzte Krämer denkt nicht mehr daran, im Voraus seine Bestellungen zu machen. Es wartet ein Jeder, bis der Andere vorangeht, um auf des lieben Nächsten Kosten etliche kleine Vortheile zu ergattern. Weiß er doch, daß der Fabrikant im Stande ist, jeden Augenblick gewaltige Waarenmengen zu erzeugen. Innerhalb weniger Wochen können ganze Berge von Waaren auf den Markt geworfen werden. Die vervollkommenen Maschinen arbeiten vortrefflich und schnell. Und die Menschen? Nun, wozu wäre die Nacharbeit denn da, wenn nicht zur Bequemlichkeit der Industriellen? Beliebig legen sich Feiertage ein und arbeiten sie mit Uebe Stunden.

Auf den Arbeiter Rücksicht dabei nehmen, ist noch Niemandem beigemommen. Der Arbeiter indeß, wenn er durch die überanstrengte gehegte Arbeit in den schlecht ventilirten Räumen nicht dauernden Schaden an seiner Gesundheit gelitten hat, sieht sich nach kurzen Wochen fieberhafter Thätigkeit, in welchen der Fabrikherr die drängenden Ordres erledigt, bei Seite gehoben, für ihn ist jetzt keine Beschäftigung mehr. Es folgt die stille Zeit und mit ihr die Zeit der Entbehrungen, vor der heute Keiner, selbst der tüchtigste Arbeiter, sicher ist. Jetzt häufen sich die Schulden, bis auch der Kredit versagt; bald ist ein Herausarbeiten aus dieser verzweifelten Lage zur Unmöglichkeit geworden.

Auch an Ausdehnung nimmt die Einrichtung des Saisongeschäfts stetig zu. Sie erstreckt sich bereits auf die kleinsten Betriebe und immer größer werden die Zwischenräume zwischen Saison und stiller Geschäftszeit, d. h. auf immer engeren Zeitraum drängt sich die erstere zusammen. Hierzu tritt sodann das unpatriotische wahnsinnige Gebahren der Kohlengrubenbesitzer, welche den ausländischen Industrien deutsche Kohlen zu solchen Schleuderpreisen liefern, daß jene Industrien dadurch die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt allüberall erfolgreich aus dem Felde schlagen, und derart wird die Arbeitslosigkeit im Inlande auch von anderer Seite noch muthwillig gefördert.

Auch die Kapitalien welche in der Industrie „arbeiten“, finden eine durchaus irrationelle Verwendung. Ueber-schüssiges Kapital wird oft in Wege geleitet, wo es absolut keine befruchtende Thätigkeit entfalten kann, wo es die schon vorhandene Ueberproduktion auf den Gipfel treibt und die Krisis beschleunigen hilft, während es, in die richtigen Kanäle geleitet, gegenpendend hätte wirken können.

Das alles sind Umstände, die zusammenwirken, um jene ungeheuren Arbeiterentlassungen zu schaffen, von denen wir gerade jetzt wieder Zeuge sind. Die Zahl der Arbeiter, welche existenzlos werden, nimmt progressiv zu, und in parallelem Verhältniß steigert sich die Zahl derjenigen Betriebe, welcher außer Stande sind, den Kampf des Daseins mit den großen nach bestimmter Schablone arbeitenden Kapitalistenvereinigungen, den Aktiengesellschaften und Kartellen, fortzukämpfen. Die Großbetriebe aber haben es in der Hand, das Geschäft so zu leiten, daß stets eine

große Masse Arbeiter stellungslos bleibt. Dies ist nothwendig, um die Herrschaft des Kapitals über die Arbeiter sicher zu stellen.

Allerdings schließt diese Taktik der Großindustrie auf der anderen Seite eine große Gefahr für den Bestand der Gesellschaft in sich, wessen sich unsere Unternehmerklasse sehr wohl bewußt ist. Indessen, die Wahrheit sagen, die Gefahr öffentlich eingestehen, hieße die Abdankungsurkunde vollziehen. Daher klammern sich die Bourgeois an das Bestehende, das ihnen allein ihre Macht, ihre Vorrechte, ihren Einfluß, ihre angemessene Sonderstellung verbürgt, an, und steigern das Elend der Massen, indem sie die Dinge ungestört weiter treiben lassen, ihrem Verhängniß entgegen.

Das eine nur übersehen die Herren. Die Masse derer, welche die Irrthümer der heutigen Gesellschaft klar erkennt, schwillt sichtlich an.

Ist die Zahl derjenigen aber, welche klar sehen, einmal die große Mehrheit — und die zunehmende Arbeitslosigkeit ist ein Weg hierzu — so wird unsere Bahn frei sein, denn Niemand wird gegen eine Partei kämpfen wollen, welche numerisch und in sittlich-ethischer Richtung das Uebergewicht hat.

Das möge die übermüthige Unternehmerklasse bedenken. (Vorwärts.)

Korrespondenzen.

Hannover. Es wird uns aus Leipzig eine Gegenerklärung auf Grund eines Artikels in Nr. 50 des Central-organs deutscher Brauer gesandt, welche jedenfalls eine Berichtigung sein soll. Diese Gegenerklärung ist im Namen sämtlicher Brauer von Riebeck's Brauerei in Leipzig-Kendniz verfaßt und ist sehr lang. Da wir nur wenig Abonnenten und Mitglieder in dieser Brauerei besitzen, so gestatten uns jedenfalls die Herren Kollegen von Riebeck diese Gegenerklärung nur in Form einer Berichtigung zu bringen, da die Zeitung nicht dazu verpflichtet ist, sich im eigenen Organ noch von ihren Gegnern beschimpfen zu lassen.

„In einer am 4. Dezember v. J. abgehaltenen Monatsversammlung des Fachvereins der Brauer von Leipzig und Umgebung hat sich ein Kollege W., nach Ansicht der Brauer von Riebeck's, in höchst ungebührlichen und alle Achtung verletzenden Aeußerungen über die Vorderburden in der Brauerei Riebeck u. Co. ausgesprochen. Es erklärt Kollege Wauschum im Namen sämtlicher Brauer von Riebeck u. Co.: Es ist unwahr, daß Wünsch in der Brauerei Riebeck gearbeitet hat. Sollten sich jedoch diese Aeußerungen auf dessen Bruder beziehen, der vor 6—7 Jahren hier thätig war, so wird uns wohl niemand für die damaligen Vorgänge verantwortlich machen können. Was die so schmähliche Behandlung eines jüngeren Bruders betrifft, da können und müssen wir einstimmig erklären, daß ein derartiger Fall nicht vorgekommen ist. Auch ist es unwahr, daß der Obermälzer von der Aktien-Brauerei Gohlis Vorstand ist, (sollte Vorstandsmittglied heißen).

Carl Wauschum
im Auftrage sämtlicher Brauer der Brauerei Riebeck u. Co. Leipzig-Kendniz.
Der übrige Theil der Gegenerklärung beschäftigt sich mit dem Vortrage Hilpert's über die Wohnungsverhältnisse

in Brauereien von Leipzig und Umgebung. Würde Kollege Wauschum mit den Worten des Herrn Professor Dr. Hoffe in der Versammlung konstatiert haben, daß die Schlaf-burischen schlechtere Wohnungen haben, so würde ihm be-deutet worden sein, von welchem Standpunkt Professor Dr. Hoffe diese Sache behandelt. Aber doch hat sich die Direktion der Brauerei Miesed u. Co. erst bewegen ge-lassen seit einigen Monaten, nachdem bereits in den Ver-sammlungen darauf hingewiesen, ihren Leuten ein Kop-fkissen anzuschaffen. Die Schlafburischen, welche sich eine Wohnung mieteten, bekommen aber bestimmt ein solches. Leider sind einerseits durch die privatkapitalistische Produktionsweise Tausende in der traurigen Lage, sich nur auf den kleinsten Raum beschränken zu müssen, und noch eine elende Kammer abzuvermieten, andererseits verdienen Tausende nur so viel, um sich nur jene elende Kammer mieteten zu können. Würde dem Arbeiter ein größerer Bruchteil des Arbeitsertrages gegeben werden, wahrlich, der Arbeiter hätte nicht in solchen Spielunken. Hier möchte sich Kollege Wauschum die Frage vorlegen: Sind die Arbeiter daran Schuld, daß sie in solchen elenden Wohnungen leben? Wie kommt es, daß nicht auch Arbeiter in Villen wohnen? Er wird finden, daß das Geld die Rolle spielt. Und auch Kollege Wauschum sollte glauben, daß das nicht die beste aller Welten sein kann, wo Tausende und Abertausende hungern und frieren und in elenden Spielunken wohnen, während auf der anderen Seite Ueber-fluß in Hülsen und Fülle ist, und die Pferdehöfe oft besser sind als die Wohnungen der Arbeiter. An der Beseitigung solcher Zustände mitzuarbeiten, ist auch Pflicht sämtlicher Brauer der Brauerei Miesed u. Co. in Leipzig-Neudöb.

Berlin. Am 11. d. fand eine öffentliche Brauer- und Böttcherversammlung hier selbst statt, welche sich mit folgender Tagesordnung beschäftigte: 1. Punkt: Wie haben wir uns zu der in Aussicht genommenen Preiststeuer und deren Folgen zu verhalten. 2. Punkt: Stellungnahme zum Boykott der Brauerei Gvora und Maier in Fürth. 3. Punkt: die Vorkommnisse in den Brauereien Hoppoldt und Friedrichshain. 4. Punkt: „Berichtlesen.“ In's Bureau wurden Böttcher Müller zum ersten, Brauer Boh zum zweiten Vorsitzenden, und Steiner zum Schriftführer gewählt. Nach dem ersten Punkt sprach Genosse Meyer. Redner führte aus, wie die unglaublichen Summen, welche der Militärismus verschlingt, wesentlich durch indirekte Steuern auf die Konsumartikel aufgebracht werden. Da nun die Arbeitslöhne, statt zu steigen, vielfach zurückgegangen sind, über dem Arbeiter, der zum größten Teil die Steuern aufzubringen muß, nichts weiter übrig, als sich in seiner Lebenshaltung immer mehr einzuschränken. Eine neue Last solle dem Volke durch erhöhte Besteuerung des Bieres auferlegt werden. Wenn jetzt das Bier in weiten Bevölkerungskreisen noch ein in Betracht kommender Konsumartikel sei, so werde es nach Annahme einer erhöhten Steuer durch den Mißbrauch bald ein Luxusartikel werden, den der Arbeiter nicht ge-bühren kann. Vor allem sei es daher Pflicht der durch einen Rückgang des Konsums besonders ge-schädigten Arbeiterschaft der Brauer und Böttcher, energisch die neue Steuer, als überhaupt das heutige System zu be-kämpfen. Nach dem Beschlusse der Versammlung mit, daß die Brauereibesitzer demnächst in einer Versammlung in Berlin Bericht über die Steuererhöhung abgeben haben, jedoch bedauerlich sei es, daß die Herren es nicht für Wert gehalten hätten, die Brauereigesellen einzuladen. Jene Herren stehen auf einem andern Standpunkt, lehnen sich nicht an die Unberücksichtigung dieser neuen Besteuerung, es ist schließlich, daß sie die Mehrausgaben auf die Konsumanten und die beschäftigten Brauer-Arbeiter abzu-wälzen lassen, und in sie wieder verjagen werden, den Leh-reranzubringen. Redner erwähnte noch zu einer stark u-Organisations, die allein im Stande sein könnte, uns vor-

derartigen Vorkommnissen zu schützen. (Großer Beifall.) Böttcher Müller führte an, wie das Böttchergewerbe durch die letzte Branntweinsteuer geschädigt ist, da hier in Berlin 45 Prozent der Böttcher brotlos geworden sind. Wiedemann hält es für sehr notwendig, gegen diese Steuer Front zu machen, so viel er gehört hat, haben die Brauereibesitzer beabsichtigt, das Bier zwar nicht zu versteuern, somit müsse dann die Bezeichnung „Bayerisches Bier“ nicht mehr ver-dienen, sondern mit Recht als Dividenden-Fische bezeichnet werden. Hierzu wurde eine Resolution angenommen, welche gegen die Besteuerung ist. Zu Punkt 2 sprach Steiner, welcher den Boykott über die Brauereien Gvora und Maier für sehr begründet hält, auch sei ein Schreiben vom Kartell aus Fürth an die hiesige Streikkommission eingegan-gen, welches besagt, daß Bier auch hier in Berlin ungetrunken zu lassen, bis der Boykott aufgehoben ist. Eine Resolution wurde angenommen und der Streikkom-mission überwiesen, welche den Boykott über das Bier von Gvora u. Maier in der ersten Versammlung verhängte. Punkt 3 brachte eine lebhaftige Debatte. Steiner, welcher beauftragt war, in den Brauereien das Nötigste zu den Gewerbegerichts- und Wahlen zu veranlassen, hielt mit, daß die Brauereigesellen der Brauereien Stappoldt und Friedrichshain wohl zwei Wohnungen hätten, allein trotz ihrer Eigenschaft als freie Arbeiter sogar bei ge-wöhnlichen Angelegenheiten der Zutritt in ihre Wohnung von Fr. Hoppoldt, sowie vom Direktor der Brauerei Friedrichshain nicht gestattet wurde. Hierzu wurde folgender Antrag angenommen: „Die heutige Versammlung ist mit dem Antrag an die Delegierten der Brauer und Böttcher, die Angelegenheit Steiner der Streikkommission zu über-weisen.“ Kollege Lange schilderte die schlimmen Zustände in der Nationalbrauerei; da seien Kollegen, die der Ar-beiterfrage nahe standen, vor die Alternative gestellt worden, aus der Vereinigung auszutreten oder ihrer Arbeit verlustig zu gehen. Punkt 4 konnte wegen vorgerückter Zeit nicht mehr erledigt werden. Mit einem Hoch auf die Arbeiter-bewegung schloß der Vorsitzende die stark besuchte Ver-sammlung.

Braunschweig. Protokoll der am 6. d. M. statt-gehabten Monatsversammlung. Nach Erledigung der formellen Angelegenheiten wurde zu Punkt 2 der Tages-ordnung, „Kassenbericht“, übergegangen, wozu der Kassier des Wort erhielt. Derselbe entwarf einen kurzen Uebersicht über Einnahmen und Ausgaben der Verband- und auch der Lokal-Kasse. Da dieselbe von den Revisoren kontrolliert und für richtig befunden worden war, wurde zu Punkt 3, „Neuwahl des Gesamtvorstandes“, übergegangen. Es wurden gewählt zum 1. Vorsitzenden Kollege Ueblich, zum 2. Vorsitzenden Kollege Müller, als Kassier Kollege Böttcher, als stellvertretender Kassier Kollege Meyer, als Schriftführer Kollege Sellge, als stellvertretender Schrift-führer Kollege Haberl. Als Kassenrevisoren wurden die Kollegen Sumner und Schönfeldt gewählt, als Stell-vertreter Kollege Niedermeyer. Als Vertrauensmänner auf den einzelnen Brauereien wurden dieselben Kollegen gewählt, die dieses Amt bisher inne hatten, mit Ausnahme von Friedrichshain, wo Kollege Müller gewählt wurde. Die Wahl eines Vertrauensmannes für Brauerei Steger erweist sich als überflüssig, da die Kollegen genannter Brauerei es nicht der Mühe für Worth fanden oder vielleicht gar unter ihrer Würde halten, mit uns Hand zu geben. Es wird außerdem noch ein ständiges Komitee gewählt, sowie Fahnenträger und Fahnenjunker. Nachdem dieser Punkt somit erledigt war, kamen in Punkt 4 unter „Bereinsangelegenheiten“ noch verschiedene lokale Angelegen-heiten zur Sprache, welche alsbald ihre Erledigung fanden. Nach einer kurzen Ansprache und Ermahnung des Kollegen Müller, fest und treu die Ziele und Bestrebungen des Ver-

bandes im Auge zu behalten, schloß die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband.
Düsseldorf. Hier selbst fand am 6. Januar ebenfalls eine Versammlung der Brauer Düsseldorf statt, welche allerdings hätte besser besucht sein können. Kollege Wiele sprach zum ersten Punkt der Tagesordnung über die Erhöhung der Brausteuern und über Organisationsverhält-nisse. Nachdem sich dann noch mehrere Kollegen in den Verband hatten aufnehmen lassen, wurde die Versamm-lung mit einem Hoch auf den Zentralverband geschlossen.
Essen. Eine öffentliche Brauer-Versammlung fand am 6. d. Mts. Abends im Krayschen Saale statt. Etwa 40 Brauer von hier, Werden, Steele und Mülheim-Nuhr. Auch waren einige Wirtschaftsinhaber, Bierreisende wie Angehörige anderer hiesiger Ge-werkschaften erschienen. Nach der Bildung des Bureau's nahm zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Brausteuern und welche Folgen hat dieselbe für die Braugehilfen“, der Vorsitzende des deutschen Brauer-Verbandes, Kollege Wiele aus Hannover, das Wort. Derselbe behandelte das Thema in einständiger sachlich gehaltener Rede. Er wies zunächst auf die allgemeine trostlose Lage der Ver-hältnisse in Deutschland hin, wie sie trostloser sich wohl noch kaum gestalten könne. Bei alledem hat man dem deutschen Volke in der Militärvorlage gewissermaßen ein Weihnachtsgeschenk gemacht, welches zur Folge haben wird, daß aus dem deutschen Volke weitere 65 Millionen her-ausgepreßt werden. Von diesen 65 Millionen Mark sollen durch die erhöhte Brausteuern allein 32 Millionen aufge-bracht werden und doch kann das Bier kaum noch dünner gebraut werden. Die Brauereibesitzer haben in einer Petition an die Regierung u. A. darauf hingewiesen, daß die Löhne der Brauereiarbeiter eine enorme Steigerung er-fahren und sie auch aus diesem Grunde eine hohe Brausteuern nicht leisten können. Redner geht dann weiter ein auf die Folgen der hohen Brausteuern. Eine solche werde von den kleinen Brauereien nicht gezahlt werden können. Haben doch heute die Kleinbetriebe durch die großen schon schwer zu leiden, ja werde doch der Kleinbetrieb von dem Großbetrieb von Jahr zu Jahr immer mehr aufgejogen. Die Statistik weise nach, daß in gar nicht langer Zeit ca. 4000 Kleinbetriebe von der Bildfläche verschwunden sind. Aber nicht nur gegen den Kleinbetrieb, auch gegen die Brauarbeiter im Allgemeinen richtete sich die Brausteuern. Es sei doch wohl zweifellos, daß, geht die Brausteuern nach der Vorlage durch, die Großbrauereibesitzer nicht nur durch Herabsetzung eines noch etwas dünneren Bieres, sondern auch durch Verkürzung der Löhne der Ar-beiter sich schadlos halten werden. Redner ist überzeugt, daß auch bei einer hohen Brausteuern es die Großbrauerei-besitzer schon werden einzurichten wissen, daß die Dividenden sich nicht verringern. Die Brauereiarbeiter hätten also alle Ursache, die Augen offen zu halten, sie hätten aber auch die Pflicht, ganz energisch gegen die Einführung der hohen Brausteuern zu protestieren. Redner bemüht sich dann, den anwesenden Brauern die Notwendigkeit einer starken Organi-sation, den Zweck und den Nutzen derselben vor Augen zu führen und er betont auch ferner, wie notwendig es in den heute einmal ausgebildeten Verhältnissen sei, daß die Arbeiter unter einander Fühlung nehmen und sich gegen-seitig unterstützen. Redner schildert in lebhafter Weise, wie traurig es gerade noch im Brauergewerbe sei, und wie noch eine strenge Organisation thue. Eine längst gar nicht be-strittene Thatsache sei es, daß in dem Gewerbe, bei welchem die längste Arbeitszeit vorhanden, auch die schlechtesten Löhne gezahlt werden. Das treffe wie auf das Bäcker- und manches andere Gewerbe auch auf das der Brauer zu. Nach der aufgenommenen Statistik werde in den meisten Brauereien 12 bis 16 Stunden gearbeitet, es gebe aber auch solche, wo 18 bis 20 Stunden gearbeitet wird. Festgestellt sei

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von A. Otto-Walzer.

1. [Nachdruck verboten.]
„Ach, wie schön, wenn heute endlich die Sonne Sie-gens über die trüblichen Regenwolken, welche uns so lange trübten, wieder gar nicht mehr zur Geltung ge-langen lassen wollten. Wie schön, wie lieblich, wie wohl-tuend empfand ich dieses so ergötternde Sonnenlicht, als ich es zum ersten Male von jener Höhe sah und das ich so lieblich in der warmen Strahlung der Sonne lag. Da drüben herrschte Ruhe und Frieden, da drüben herrschte Sonnenschein und Heiterkeit in si-bernen Bergen mit Blumen- und Waldesduft, da drüben wohnt Du gesund und in wenig Sorgen. So dachte ich, als ich erwartungsbevoll hinunterkam und zum ersten Male, für langer Zeit, die Luft leichter atmen und das Bier wärmer in mir fließen fühlte. Aber an solchem ergötternden Sonnenlicht scheinen auch die Gewitter-wolken ihr besonderes Gefallen zu finden, sie lehnen sich an die Berggipfel und halten daran aus wohl schon 14 Tage. Wie ist der Himmel aufsteigende Dampf so mächtig geschwollen, wie überflutet er hier und da die Wiesentäler, die sich wohl oft nach seinem Besuche sehnen, wenn auch die tiefsten Wurzeln seiner Gräser und Kräuter zu vertrocknen begannen, während sie jetzt vom Uebermaß seiner Güte fast aufgelöst werden. Wie prächtigvoll muß es werden, wenn nun die Sonne die feuchten Luftschichten durchläßt und die Luftwellen wieder warm emporwallen läßt zu den Bergen, wie zu der trüblichen Menschenbrust!“

Der arme junge Mann, der solche sehnsüchtige Wünsche beim Herausstreiten aus der beschiedenen ländlichen Wohnung im Angesichte der jauch und mild heraufsteigenden Morgen-sonne aufstehte, hatte wohl alle Ursache, sich über die Ungunst der Witterung zu beklagen. So schön und wohlthätig ein solches von waldigen Bergen umschlossenes Wiesenthal im

heizen erdrückenden Hochsommer für alle der Erfrischung und Stärkung bedürftigen Menschenkinder ist, so mißmuthig stimmt es auch, wenn die Einsamkeit und Stille durch die vom Himmel, wie von den Bergen herabplätschernden Ge-wässer noch monotoner gemacht, der erwünschte Schatten zum Däster und die Frische zur Kälte herabgestimmt wird. Und das empfindet die trübliche Menschenbrust am allerempfind-llichsten. Dingt aber dann die Sonne kräftig in das höchste Thal, dann steigen die Dünste warm empor und mit ihnen zugleich der stärkende Duft von Gras, Kraut und Blumen; und wie im feuchtwarmen Erzhause die Pflanzen, bequemer, freieren und weiten sich behaglich alle lebenden Geschöpfe.

Auch dieser junge Fremde ist sicherlich mit Noth und Mühe einem todrückenden Winter noch glücklich entronnen; die gelbliche Blässe der vom feuchten schwarzen Regen der Hauptstadt umrahmten gesinnlichen Gesichtes deutet auf längeres Siechthum, und solche Behaglichkeit und solches Entgegen-athmen noch belebenden Sonnenstrahlen steht man bei Ge-sunden nicht. Der schlante Körper scheint auch trotz der eben genannten Nachstriche leicht zu erwidern, denn wir sehen es ihm an, wie nötig ihm die Ruhe in der Erde der dich vom wilden Wein umrankten Laube sein mag. Die Augen aber wenden sich mit verlangendem Ausdruck, noch weiterer Stärkung gewiß, zur Thür des beschiedenen, aber fremdlich in seine Umgebung hinausschauenden Häuschens, dessen Gast er zur Zeit ist.

Und wie, als wenn er gern hätte, erscheint auch bald mit einem Kaffeebrettschen, auf welchem Milchzucker und Löffel untadelig weiß schimmern, ein bloades Mädchen, bei dessen Anblick die bleichen Gesichtszüge des Kranken die wärmeren Lebensfarben zu durchziehen beginnen.

Es ist ganz natürlich. Wo findet man eine an-müdigere schlanke Mädchengestalt, wo ein goldigeres bloades Haar in kunstlosen Flechten, und wo so helle, jannige, blaue Augen? Der kleine rothe Mund hat aber

einen Vorwurf auf den Lippen, und die weißen Zähne lassen auch gleich den Vorwurf herausklingen.

„Sie sind wieder recht unvorsichtig, so zeitig an die Luft zu gehen. Guten Morgen!“

„Guten Morgen, mein lieber blinder Schützling, mußt Du aber erst schelten, ehe Du mir Deinen lieben Morgengruß bringst? Und immer wieder versagst Du mir das liebe „Du“?“

„Ich kann mich gar nicht daran gewöhnen.“

„Es ist ein schlimmes Omen, liebstes Emma.“

„Es wird doch nicht, es ist doch früher auch so ge-gangen?“

„Früher? ei Mädchen, das „früher“ ist für mich seit einer Ewigkeit gewesen. Seit jenem Abend, da ich nach kurzen Plaudern mit Dir Dich erkannte, als so ein herzlich liebes, reines und mir ganz verwandtes Wesen, geht eine feste Scheidemannier zwischen mein früheres und mein jetziges Leben, und jenseits jener Mauer ist bei mir Alles wie seit langer Zeit begraben. Ich erst habe ich das Leben lieben gelernt, seit ich Dich zu lieben begann.“

„Bei uns zu Lande sagen die Leute erst Du zu ein-ander, wenn sie öffentlich verlobt, als Bekantigam und Brant bekannt sind.“

„Und das ist doch nur eine ganz leere Sache der Form. Verlobt sind zwei doch, wenn sie sich zu-sammengefunden und erkannt haben, daß sie für ein-ander geschaffen waren und deshalb entschlossen sind, fernerhin Leid und Freud des Lebens mit einander gemeinsam zu tragen, zu genießen. Als ich im fremdigen Schauen meines Herzens dies fühlte und zu Dir sagte: „Mädchen, Du mußt die Meiere werden, wenn ich jemals auf Erden glücklich werden soll, denn ich liebe Dich unaußsprechlich mit Deiner Herzensgüte und Deinem lieben frommen Engelsansicht, da sandest Du das „Du“ doch ganz natürlich und sagtest so, indem Du Dein bloades Köpfchen an meine Schulter schmiegest und Deine blauen Augen zu mir aufschlugst.“ (Fortf. folgt.)

auch, daß die meisten Unfälle die Brauer- und Mälzer-
Berufsgenossenschaft zu verzeichnen hat, doch komme das
hauptsächlich daher, weil leider sehr oft die gesetzlich vorge-
schriebenen Schutzvorrichtungen in den Betrieben fehlen. In
einer Sektion seien von 312 Fällen 279 auf letztere Thatsache
zurückzuführen gewesen. Erst in den letzten Tagen
habe ein konservatives Blatt Peter und Morbio geschrieben
und es unerhört gefunden, wie es möglich sei, daß die
Brauergehilfen in München von Morgens 3 bis Abends
3 Uhr und länger arbeiten müssen. Dabei haben sich die
Gehilfen daselbst schon seit Jahr und Tag damit be-
schäftigt, die Arbeitszeit zu verkürzen. Auch die Wohnungs-
frage spiele bei den Bräuern eine große Rolle. Da finde
man noch das alte patriarchalische Verhältnis, daß der
Arbeiter im Hause des Arbeitgebers schlafte. Es sei auch
sehr wohl zu verstehen, weshalb sich die Arbeitgeber so sehr
kränken, den Arbeiter außerhalb des Betriebes wohnen zu
lassen. Er befürchtet, und das auch mit Recht, daß der
Braucher dann mehr mit anderen Arbeitern in Berührung
kommen würde und gerade diese Berührung, diese Annäherung
an andere Arbeiter soll möglichst vermieden werden.
Redner weist auf viele Beispiele hin, wo Arbeiter, welche
sich übermäßig, über ihre Kräfte hinaus, abgerackert, welche
sich stets bemühten, mehr wie der vielleicht schon etwas
ältere Nebenkollege zu leisten, nur um bei dem Meister
und Prinzipal gut angeschrieben zu sein, wo Arbeiter,
welche sich soweit vergaßen, den Angeber, Denunzianten
oder gar Verräther zu spielen, schließlich als sie nicht mehr
so konnten, wie sie gerne wollten, oder sich sonst
aus irgend welchem Grunde mißlich gemacht,
ohne alle Barmherzigkeit auf die Straße flogen. Redner
kommt immer wieder zurück auf die Nothwendigkeit einer
Organisation und empfiehlt schließlich den Bräuern von
Essen und den Nachbarorten, sich dem Verbands der deutschen
Braucher anzuschließen. Pauter Beifall folgte dem Vor-
trage. Als sich dann bei der öffentlichen Diskussion ein
Angehöriger einer anderen Gewerkschaft zum Wort meldete,
erklärte der überwachende Polizeibeamte, daß er strikten Auf-
trag habe, andere dem Brauergewerbe nicht angehörende
Redner nicht sprechen zu lassen. Sollte das dennoch ge-
schehen, so würde er die Versammlung auflösen. Diese
Maßregel erregte allgemeinen Unwillen. Es wird von
mehreren Rednern darauf hingewiesen, daß in der Anzeige
die Angehörigen anderer Gewerkschaften zu der Versammlung
eingeladen seien. Der Referent bemerkt, daß er schon in
sehr vielen Städten gesprochen und viele Gewerkschafts-Ver-
sammlungen besucht, eine solche Maßregel sei ihm aber doch
noch nicht vorgekommen. Die Schneidigkeit z. B. der
Leipziger Polizeibehörde sei doch hinlänglich bekannt, aber
selbst dort haben in der öffentlichen Brauerverammlung
auch Angehörige anderer Gewerbe sprechen dürfen. Von
vielen Seiten wird der Vorsitzende gedrängt, gegen diese
Maßregel beschwerdeführend vorzugehen. Mit Bezug auf
den Vortrag des Referenten gelangte folgende Resolution
zur einstimmigen Annahme: „Die heutige öffentliche Brauer-
versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referen-
ten einverstanden und erkennt an, daß die Erhöhung der
Brausteuer die Brauerarbeit am schwersten schädigen
würde; sie protestirt aus diesem Grunde energisch gegen
jede Erhöhung der Brausteuer.“ Sodann wurde beschlossen,
hier einen Ortsverein des Brauer-Verbandes zu konstituiren
und wurde bei dieser Gelegenheit die Hoffnung ausgesprochen,
daß sich der hier bestehende Lokal-Verein dem Verbands
anschließen resp. in den Ortsverein des Vorstandes über-
treten werde. Als Lokal für den Ortsverein wurde
Restauration Franzen bestimmt, daselbst soll auch die Brauer-
Zeitung ausgelegt werden. Schließlich wurde beschlossen,
einen Vertreter in das hier bestehende Gewerkschafts-Kartell
zu wählen. Nach stattgefundener Wahl wurde ferner beschlossen,
in nächster Zeit eine öffentliche Arbeiterversammlung einzuberufen,
zu welcher die Brauerarbeit besonders eingeladen
werden sollen. Auf diese Weise will man herbeiführen, daß sich
ein jeder, ohne polizeiliche Verhinderung, über das Thema,
welches in dieser Versammlung zur Sprache gebracht, aus-
sprechen kann. (Auch wir sind der Meinung, daß die
Polizeibehörde hier entschieden zu weit gegangen. Sie hat
kein Recht dazu, Personen, welche als Gäste einer Ver-
sammlung beiwohnen, das Wort zu verbieten.)

Frankfurt a. M. Daß Geschäftsleute und auch
Gastwirthe ihren Kunden zum Neujahr gratuliren, finden
wir ganz schön. Auch Herbergswirthe scheinen dies bei den
Braucherbesitzern und Braumeistern zu thun; aber jedenfalls
machen sie es dann nicht so, wie es Herr Böhm in Frank-
furt a. M., Klosterstraße 2, gemacht haben soll. Durch
Zufall ist von einem Prinzipal eine solche Karte einem
Kollegen gezeigt worden. Es soll darauf stehen, daß Herr
Böhm den Herren Brauerbesitzern und Braumeistern nur
solche Braubüchlein empfiehlt, die sich an keinem Streik be-
theiligt, und er auch solche nicht behalte. (An letzterem
zweifelnd wir, bekanntlich stinkt Geld nicht).

Köln a. Rh. Am Sonntag, den 8. Januar 1893,
Abends 8 Uhr, fand im Saale des Restaurants „Karl der
Große“ eine öffentliche Brauerverammlung, zu der sich die
Kollegen aus der ganzen Umgebung, sowie auch noch
Arbeiter anderer Berufe mit ihren Frauen einge-
fanden, statt. Das Thema: Die Erhöhung der Brau-
steuer und ihre Rückwirkung auf die Brauerarbeit, fand
allseitigen Anklang. Die Diskussion war eine recht rege.
Zwei Resolutionen fanden einstimmige Annahme. Zum
Schluß ließen sich noch eine Anzahl Kollegen in den
Zentralverband aufnehmen. Schluß der Versammlung
11 Uhr.

Mülheim a. Rh. Vor einigen Wochen wurde
bereits unserm Vertrauensmann hier selbst, K., vom Brau-
meister der Brauerei J. Kreuzer mitgeteilt, daß alle die-
jenigen, welche bis zum 1. Februar nicht aus dem Ver-
bande getreten seien, entlassen würden. Auch von schwarzen
Lipen sprach man und auch davon, den Kollegen etwas Ver-
merksames in das Zeitung zu schreiben, also das Zeugniß
zu kennzeichnen. Der § 152 der Gewerbeordnung garantiert

uns das Recht der Vereinigung. Die Brauerbesitzer be-
anspruchten es an sich. Die Kapitalisten rauben es
dem Arbeiter wieder. Am Sonntag, den 8. Januar,
fand nun in Köln eine öffentliche Brauer- und
Gewerkschafts- Versammlung statt, welche das Vor-
gehen dieses obigen Herrn Braumeisters scharf
verurtheilt, zumal es nur eine Macho des Braumeisters und
Oberburschen von der Hahnenburg-Brauerei in Mülheim
sein soll. Das Verurtheilen dieser nicht schönen Handlungs-
weise scheint dem Braumeister nicht angenehm gewesen zu
sein, denn heute entließ er den Obermälzer K. dieserhalb
und kündigte sämmtlichen Verbandsmitgliedern. Die Leute,
gewiß sehr tüchtige Brauer, denn der Braumeister kam oft
acht Tage nicht in die Mälzerei, haben also weiter nichts
verbrochen, als daß sie sich einer Organisation angeschlossen,
welche für die Interessen der Brauer eintritt. Wir sehen,
wie das Kapital vorgeht, nichts ist ihm heilig, auch nicht
das Geiz, es tritt dasselbe mit Füßen. Angesichts solcher
Thatsachen sollten die Kollegen sich erst recht zusammen-
schließen, um Front gegen eine derartige Knechtung zu
machen.

Leipzig. Eine öffentliche Versammlung der Brauer-
gehilfen von Leipzig und Umgegend tagte am 8. Januar d. J.
unter Vorsitz des „Fachvereins der Brauergehilfen“ im
Saale der „Volksballe“. Nachdem der erste Punkt der
Tagesordnung: „Aufnahme neuer Mitglieder und Ent-
gegennahme der Monats-Beiträge“ erledigt war, ertheilte
der Vorsitzende, Kollege Bauer, dem Referenten, Herrn Carl
Pinkau aus Leipzig, das Wort über das Thema: „Die
Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse (resp. Angebot und
Nachfrage)“. Der von Herrn Pinkau gehaltene Vortrag,
welcher ungefähr 1 1/2 Stunden in Anspruch nahm, wurde
von der Versammlung mit größtem Beifall aufgenommen.
Redner schilderte die Verhältnisse der Groß-Industrie, wie
sich Kultur und Landwirtschaft seit 20 Jahren entwickelt
haben. Wie in einem jeden Industriezweig die Dampf-
kraft den arbeitenden Menschen von seinem Broterwerb verdrängt,
so stößt auch der Großindustrielle den mittleren und kleinen
Geschäftsmann zum Proletariat hinaus und so kommt es,
daß Bankrott, Unterschlagung, Diebstahl, ja sogar Mord
wegen Geschäftszerrüttung auf der Tages-Ordnung stehen.
Die Ausbeutung der Arbeiter durch die Unternehmer greift
in jedem Gewerbe immer mehr Platz und die letzteren
werden sich nicht eher zufrieden stellen, bis ihnen 150 Pro-
zent des Reingewinnes in die Tasche fließen, ohne sich dabei
zu denken, daß sie ihr Gewissen belasten. Dahingegen
weisen sie die Arbeiter mit einem nothdürftigen Lohn ab,
betrachten denselben überhaupt nur als einen Theil ihrer
Machinery, und werfen ihn, wenn er abgebeitet ist, einfach
auf die Straße, resp. lassen sie der staatlichen Invaliden-
und Altersversorgung anheimfallen. Daß die Frauarbeit
schon sehr oft zu dem schrecklichsten Familienunglück den
Grund gab, daß Kinderarbeit immer mehr an Boden
gewinnt und somit manch älterer Familienvater
brodlos wird, ja sogar zum Leben hinausgedrängt wird,
liegt klar auf der Hand, spricht sich Jemand über
derartige Verhältnisse aus, so wird er als Auf-
wiegler und Aufseher hingestellt. Durch den Zoll und
Erhöhung der Brausteuer wird die Lage der Arbeiter jeden-
falls nicht verbessert werden. Redner weist stattdessen nach,
daß gerade unter den im Braugewerbe sowie Gastwirthsgewerb-
beschäftigten Arbeitern der größte Prozentsatz der aus dem
Leben Geschiedenen aufzuweisen ist. Allen diesen nach Heute
suchenden Raubthieren muß energisch entgegengetreten
werden und dieses kann nur bezweckt werden, wenn sich ein
Gewerbe dem anderen anschließt und jeder mit seinem
Rebrennen auf freundschaftlichem Fuße lebt. Da von
Seiten der Unternehmer längst Klagen bestehen, welche sich
über die ganze Erde erstrecken, und das Braugewerbe keinem
anderen nachsteht, so ist es auch an der Zeit, daß den
Brauchergehilfen einmal die Wunde von den Augen genommen
wird, denn die größte Mehrzahl derselben lebt nur um
zu arbeiten. Wenn schon Fürst Bismarck das Bier als
Luxus bezeichnet hat, seinen Schnaps als Nahrungsmittel
anpreist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß bei etwaiger
Brausteuererhöhung derselbe mit in den Konkurrenzkrieg
zieht, hoffentlich verliert der edle Gerstenjaft nichts im
Konsum. Sowie sich die zwei feindlichen Heere, Kapital
und Arbeit einander gegenüberstellen wie Feuer und Wasser,
jedes darauf strebt, möglichst viel Geld zu verdienen, so
strebt sich erstes nicht, die Stadt noch ebendrin um
Millionen und Aber-Millionen durch Steuerhinterziehung
zu betrügen. Sowie sich die Klassengegenstände einander
gegenüberstellen, der Konkurrenzkampf immer größere Dimen-
sionen annimmt, somit die wirtschaftliche Lage immer
ernsteren Breiten entgegensteht, so find auch wir (Braucher-
gehilfen) verpflichtet, für eine Befreiung unserer mißlichen
Lage Sorge zu tragen, denn gerade die Brauergehilfen, die
einen so großen Anschlag geben könnten, stehen allen
anderen Gewerken nach. Redner erwähnte die Versam-
lung, treu und fest zur Organisation zu stehen, mit den
arbeitenden Klassen solidarisch Hand in Hand zu gehen, da
nur ein großes Ganzes zum Ziele führen könnte. Die
Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Referen-
ten einverstanden und verspricht in jeder Beziehung für
die Organisation einzutreten. Nachdem zur Diskussion mehrere
Kollegen das Wort erhalten und hauptsächlich das nahe-
gestörte Schließen in den Brauereien, sowie die mangel-
haften unheimlichen Betten, welche in den meisten Brauereien
zu finden sind, einer näheren Kritik unterworfen worden,
beauftragte Schriftführer, Kollege Wolfram, mit einer Petition
an die Herren Brauereiunternehmer heranzutreten und das
Schließen außerhalb der Brauereien, sowie einen wochen-
weisen Arbeitslohn zu bewirken. Der zur Diskussion ge-
stellte Antrag hat zwar allgemeinen Anklang gefunden,
konnte aber wegen vorgeschrittener Zeit nicht erledigt
werden und ist bis zur nächsten Versammlung, die am
5. Februar stattfindet, verschoben. Freund Böhme will an
dieser Stelle die betreffenden Kollegen, die Ansprüche an
den Lokal-Brauerverein haben, (betr. der Altersversorgung-

kasse) darauf hingewiesen haben, ihre Rechte zur Zeit
geltend zu machen (der Termin steht bis zum 1. April 1893).
Ein Kollege bemerkte unter Anderem, daß die Kollegen der
Brauerei Niebeck u. Co., 80 an der Zahl, den Zweck und
Nutzen der Organisation wohl zu schätzen wüßten, aber aus
Furcht vor Entlassung nicht an die Öffentlichkeit treten
könnten, ja sogar in den warmfichtigen Lokalverein einzu-
treten gezwungen würden. Die Versammlung wurde ge-
schlossen. Zur nächsten Vorstandssitzung, welche am
22. Januar bei Kollege Langert, Leipzig-Neustadt, Markt-
straße 6, Restaurant „Zum goldenen Löwen“ stattfindet,
sind die Vertrauensmänner eingeladen.

Trier. Zum Kampfe gegen die sich immer mehr
bahnbrechenden Freiheitsgedanken diene folgendes Etüchen:
Ein Kollege bestellt die Zeitung ab und theilt uns mit,
daß auf der Union-Brauerei in Trier der Oberbursche
einmal die Zeitung gelesen hat; derselbe begiebt sich während
der Arbeitszeit in den Schälender, holt die Zeitung und über-
gibt sie dem Braumeister. Derselbe ließ den Mißthäter,
den Besitzer der Zeitung, kommen und fragte ihn, wo er
dieselbe her habe, und als er erfuhr, daß sie von einem
andern Brauer sei, erkundigte er sich nach Namen und
Brauerei und stellte dem die Wahl, entweder das Geschäft
zu verlassen oder aber die Zeitung abzugeben. Dann
hielt der Braumeister noch eine Epistel über die Zeitungs-
leser. Derselben sei keine zünftigen Burschen und die-
jenigen, welche Mitglieder eines Vereins seien, wollten sich
blos, wenn sie fremd wären, unterstützen lassen. Der Herr
Braumeister konnte dies furchtbare Geheimniß nicht für sich
behalten, denn es wurde einem Aktionär erzählt, und dieser
hatte nichts eiligeres zu thun, als es dem Herrn Brauer-
besitzer Kaspari mitzutheilen. Derselbe verlangte eine
Zeitung von jenem Verbreiter des Organs. Nachdem er
sie gelesen, kehrte er zurück, erkundigte sich, wo dieselbe her
sei und erklärte, daß sei eine sozialdemokratische Zeitung, die
Heferei und Verleumderei dulde er nicht. Alles Protestiren
half nichts. Die Zeitung darf nicht gelesen werden, sonst
fümten die Leute anfangen, an der Heiligkeit des Trier'schen
Rockes zu zweifeln. — In sehr vielen Städten machen sich
die Brauereien der Verletzung des Briefgeheimnisses
schuldig. Obwohl die Zeitungen und Briefe nicht an sie
adressirt sind, erdreissen sich die Geschäftsinhaber, den
Umschlag der Zeitung abzureißen und dieselbe zu lesen.
Dann legen sie wohl in ironischer Absicht die Zeitung den
Burschen Mittags auf ihren Teller.

(Wenn die vielen Brauerbesitzer so gerne unter Ver-
bandsorgan lesen, aber keine 150 Mark Abonnementgeld
anwenden wollen, so ist Unterzeichneter, wenn sich die
Braucherbesitzer nur an ihn wenden wollten, gerne bereit,
ihnen Exemplare gratis zu senden. A. Wiehle.)

Bekanntmachung.

Zu Anfang des Jahres 1887 haben die Unterzeichneten
im Verein mit Herrn P. Nutzen es unternommen, zur
Lösung der Altersversicherungsfrage innerhalb des Brauer-
gewerbes die Ansammlung eines Fonds in Urtzung zu
bringen.

Wenn schon dieser Gedanke in den beteiligten Kreisen
Anklang fand und in dankenswerther Bereitwilligkeit Beiträge
gependet wurden und wenn schon die Verwirklichung des
Projekts auch Seitens des Allgemeinen Brauer-Verbandes
Unterstützung fand, so sehen die Unterzeichneten, welche die
alleinigen Träger des Unternehmens gewesen sind, sich doch
genüthigt, die Weiterverfolgung desselben aufzugeben. Maß-
gebend für diesen Entschluß war hauptsächlich die Erfahrung,
daß die Unterstützungen geringere wurden, als die reichsge-
sehlige Altersversorgung eingeführt wurde.

Zur Einverständniß mit dem Vorstande des Zentral-
Verbandes Deutscher Brauer haben die Unterzeichneten daher
beschlossen, die angesammelten Gelder nebst Zinsen nach
Abzug der Verwaltungskosten an die betreffenden Spender
zurückzugeben.

Die Rückzahlung soll in der Zeit vom 15. Januar bis
zum 1. April 1893 durch den mitunterzeichneten D. König,
Leipzig, Vereinsbrauerei, erfolgen.

Alle diejenigen, welche Beiträge zu den Altersver-
sicherungsfonds gewährt haben, werden daher ersucht, ihre
Ansprüche rechtzeitig geltend zu machen.

Bezüglich derjenigen Herren, welche ihre Beiträge nicht
reklamiren, nehmen wir an, daß sie die eingezahlten Gelder
der Lokalkasse des Brauervereins von Leipzig und Um-
gegend zur Unterstützung für in Noth gerathene Kollegen
überlassen.

Am 1. April 1893 werden die Unterzeichneten daher
die nicht erhobenen Beträge der bezeichneten Lokalkasse aus-
händigen.

Den edlen Spendern, welche bereits so gültig waren,
uns zur Verwendung ihrer Beiträge zu ermächtigen, sowie
allen denjenigen, welche ein Gleiches thun werden, sprechen
wir hiermit den verbindlichsten Dank aus.

Leipzig, im Dezember 1892.
D. König. Carl Hoffbach.

Vermischte Nachrichten.

Ueber die Tabakarbeiter-Genossenschaft
zu Hamburg bringt der „Vorwärts“ in Berlin folgende
Notiz: „Eines derjenigen Arbeiterunternehmen, welches auf
der Grundlage der vom Parteitag über das Genossenschafts-
wesen beschlossenen Resolution errichtet wurde, ist die Tabak-
arbeiter-Genossenschaft in Hamburg. Dieselbe war eine
direkte Folge des Ausschlusses der Tabakarbeiter in Ham-
burg-Altona-Orten. Die Genossenschaft, welche die
Gemaßregelungen sofort einstellte, machte weitere Maßrege-
lungen dadurch unwirksam und bewirkte, daß die Fabri-
kanten, das Nutzlose ihrer Gewaltmaßregeln einsehend, den
Kampf gegen den ihnen so sehr verhassten Unterstützungs-

verein deutscher Tabakarbeiter aufgaben. Trotz des damals den Arbeitern abgezwungenen Reverses zum Austritt aus der Organisation fällt es heute keinem Fabrikanten mehr ein, wegen Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Jemanden zu entlassen. Dieses Resultat war im Wesentlichen nur zu erreichen durch die Sympathie, welche die Arbeiter Hamburgs der Tabakarbeiter-Genossenschaft entgegenbrachten. Wie aus einem kürzlich in Hamburg und Umgegend verbreiteten Zirkular der Genossenschaft ersichtlich, besitzt dieselbe dort 70 Verkaufsstellen, in welchen nur die Fabrikate der Genossenschaft verkauft werden. Während die Zigarrenfabrikanten Hamburgs, mit nur wenigen Ausnahmen, Hausarbeit ausgeben, einige sogar ihre Waaren in Buchhändlern anfertigen lassen, hat die Tabakarbeiter-Genossenschaft jetzt die größte Fabrik in der dortigen Gegend, in welcher ca. 150 organisierte Tabakarbeiter beschäftigt werden. Für die Agitation gegen die gerade in der Tabakbranche so verderblichen Wirkungen der Hausindustrie ist die Thatfache, daß den Arbeitern selbst es gelungen, durch eigene Kraft eine derartig große Fabrik zu errichten, ein nicht unbedeutendes Moment, welches dadurch noch an Bedeutung gewinnt, daß die Fabrikate der Genossenschaft aus dem besten Material hergestellt werden und dieselbe mindestens 33% Procent mehr an Lohn zahlt, als ihre kapitalistischen Konkurrenten. Das Bestreben der Genossenschaft war nun von Beginn an, nicht nur in Hamburg, sondern auch in anderen Orten, wo solche noch weit dringender notwendig ist, den Tabakararbeitern einen Rückhalt gegen die Unterdrückung der Fabrikanten zu schaffen. Weite Distrikte Deutschlands, in welchen die Tabakindustrie vorherrschend ist, sind der Tabakarbeiter- und damit der allgemeinen Arbeiter-Bewegung heute noch verschlossen. Jeder Versuch zur Organisation wurde dort seit jeher von den Fabrikanten gewaltiam unterdrückt. Die Genossenschaft hat nun gleich in einer ihrer ersten Generalversammlungen den einstimmigen Beschluß gefaßt, soweit es in ihren Kräften steht, durch Errichtung von Fabrik-Filialen zunächst in den meist unterdrückten Distrikten den dortigen Kollegen die Organisation und Agitation zu ermöglichen. Auf eine Anfrage beim Ausschuß des Tabakarbeiter-Vereins wegen Errichtung einer Fabrik-Filiale wurde der Genossenschaft zunächst Schweige in Vorschlag gebracht. Dort wurden bekanntlich vor circa 2 Jahren die Tabakarbeiter infolge einer Beiprechung über ihre niedrigen Löhne ausgeschlossen. Nach beendigtem Ausschluß beschloßen die dortigen Fabrikanten diejenigen Tabakarbeiter, welche tren zu ihrer Organisation hielten, nie wieder in Beschäftigung zu nehmen. Seit Anfang September v. J. hat nun die Genossenschaft daselbst eine Fabrik errichtet, sämtliche politisch sowie gewerkschaftlich Gemäßigten sind eingestellt worden. Unsere dortigen Genossen haben durch Errichtung der Filiale noch den Vorteil, daß sie jetzt endlich einmal wieder in der Lage sind, eine Volksversammlung abhalten zu können. Die Gegner der Arbeiterbewegung haben es zu Wege gebracht, den Arbeitern zu einer gewerkschaftlichen oder politischen Versammlung jegliches Lokal abzutreiben. So

lange dieser Zustand dauert, werden die in der Genossenschaft-Fabrik in Schwwege Beschäftigten ihre Fabrik, wenn es notwendig ist, einmal aufräumen, um daselbst eine Verammlung stattfinden lassen zu können. Die Errichtung einer Fabrik-Filiale ist selbstverständlich mit nicht unerheblichen Kosten verknüpft. Die Genossenschaft, welche keine Dividenden zahlt, hat von dem Ueberfluß des Vorjahres den beträchtlichen Betrag für die Arbeiter gemacht, indem sie denselben zur Errichtung der Fabrik-Filiale verwandte. Um nun aber auch die Möglichkeit zu schaffen, daß die Gewerkschaften ständiger beständig werden können, wird eine größere Unternehmung des Unternehmens auch im Inlande erforderlich sein. Wenn auch ein Theil der in Schwwege hergestellten Zigarren von der Genossenschaft in Hamburg als Wirtschaftszigarren abgeht, so wird dies doch nicht genügen. Durch Errichtung der Schwwege-Fabrikate ist die Genossenschaft mehr als bisher in der Lage, den Anforderungen bezüglich des Geschmacks und der Preisverhältnisse im Inlande Rechnung tragen zu können; es werden jetzt in Hamburg und Schwwege zusammen an 35 verschiedene Sorten Zigarren in der Preislage von 33 bis 110 Mk. pro Mille gefertigt. Die Genossenschaft verkauft ihre Waaren, so lange direkte Verkaufsstellen in einem Orte noch nicht bestehen oder solche nicht ausreichender Zahl vorhanden sind, nicht nur an Zigarrenhändler, sondern auch an Verein, Wirthe, Krämer und Private, und ist dadurch den Genossen allerorts Gelegenheit gegeben, zum Absatz der gewerkschaftlichen Fabrikate und damit für die so notwendige Erhaltung der Schwwege-Filiale ihr Theil beitragen zu können, wozu wir durch diese Zeilen die nöthige Anregung geben möchten. Wegen weiterer Aufschlüsse wende man sich direkt an den Vorstand der Tabakarbeiter-Genossenschaft, Hamburg - Eimsbüttel, Schäferstraße 17/19.

Die Trunksüchts Statistik, welche Professor Siemerling auf Grund seiner Ermittlungen, v. r. während der Jahre 1888, 1889 und 1890 in der Charité aufgenommenen 2260 Trunksüchtigen aufgestellt hat, ermöglicht wiederum einen kleinen aber sehr traurigen Einblick in die heutigen sozialen Verhältnisse. Professor Siemerling stellt zunächst fest, daß es sich in den vorliegenden Fällen umz vorwiegend, nur mit vereinzelten Ausnahmen, um Schnapsstricker handelt. Die Ermittlungen über die Berufszugehörigkeit der dem Schnapsstricken Verfallenen hat folgendes Ergebnis: Bei 66 war der Beruf nicht zu ermitteln. Von den Anderen waren: Arbeiter 700, Handwerker 859, Gewerbetreibende 236, Bedienstete 227, Kaufleute 89, Beamte 45, Soldaten 9, Landleute 8, Gelehrte, Künstler 21. Fast man die einzelnen Berufe: Arbeiter, Handwerker, Gewerbetreibende, Bedienstete unter dem allgemeinen Sammelnamen „Arbeiter“ zusammen, so ergibt sich, daß die arbeitende Bevölkerung den weitest größten Prozentsatz der Trunksüchtigen gestellt hat, demgegenüber auf die übrigen Berufe nur ein verschwindend

kleiner Prozentsatz entfällt. Die fatten Moralisten und sühmenden Luendholde werden die Thatsache als wackelndes Material benutzen für ihre Wankführung. Der Kampf der „unteren Schichten“ der Bevölkerung, der Nothwendigkeit von Trunksüchtigen, Maßhaltensverweigerung und anderer schönen Dinge mehr. Thunlich ist auch diese kleine Statistik nur ein weiterer Beweis für die Vertheilung der heutigen Zustände. Es steht unzweifelhaft fest, daß die arbeitende Bevölkerung eines Reichthums hat, daß bei der Ausübung ihrer aufreibenden Thätigkeit bei der herrschenden Missernuth, welche ein Werk der herrschenden Klasse ist, dient erklärlicherweise der Schwermüdigkeit als Mittel- und Fortübungsmittel und bei der im Uebermaß werdenden Lebenshaltung und Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung kann es nicht ausbleiben, daß der Alkoholgenuß immer verbreitendere Wirkungen ausübt, die Schnapsstricker immer mehr Opfer erhält. Durch die immer höhere Besteuerung des Brauntweins, welche in demselben Maße eine Vertheilung derselben zur Folge hat, werden die verderblichen Wirkungen des Alkoholgenußes naturgemäß verschlimmert und befestigt.

Briefkasten.
G. M., Neuenkirchen. Sende Buch und Beiträge ein. Besten Gruß!
F., Ulfes: v. Schmoll. Sende das Buch ein. Besten Gruß!

Von den Gaudereinen empfohlene
Bräuerverkehr:
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Dehnbühlern 40.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Kriebel, Hauptbräuerverkehr, Stubengasse.
Dortmund: H. Steinbach, Kampstraße 1.
Frankfurt a. M.: Gasthaus zur Krone, G. Wittich, Papageistr. 2.
Köln: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleebrett, Knochenhauerstraße 1 (Inhaber: L. Latte.)
Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämmtlicher Bahnhöfe.
Hamburg: Vom Gauderein Hamburg wird der Bräuer-Verkehr Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
Miel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Surach, Windmühlenstraße 40.
Mannheim-Endwischhafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakobsweg 1.
Mey: Hauptbräuer und Kifer-Verkehr, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.
München: Hauptverkehr der Bräuer Münchens im Gasthaus zur „Arde Noah“ von Joseph Held, Käßelstraße 6.
Münster a. Rh.: Bräuer- und Kiferverkehr von Heintz Müller.
Nürnberg: Bräuer-Verkehr des Nürnberger Bräuer-Vereins Brüder Elephant, Jakobstraße.
Stuttgart: J. Jaus, Livobierhalle, Lübingerstraße 15 und Jörgler, Gasthaus zum Döfen, Hauptstädterstraße.

Inserate.

Unsern Kollegen
Cortez,
Vorführer in der Verschlöß-Bräuerei Berlin, senden wir zu ihrem fünfzigjährigen Wirtstagesfest nachträglich die besten Glückwünsche. Möge er noch viele dieser Tage in seinem kollegialischen Geiste mit uns verleben.
Die Kollegen der Verschlöß-Bräuerei.

Unsern Kollegen und Verbandsmitglieder
Mathias Bader
wünsche ich im Namen des Zweigvereins Wiesbaden bei seiner Abreise nach Mainz ein herzliches Adieu!
Wiesbaden, im Januar 1893.
Martin Köhl, Vorsitzender.

Geschäfts-Empfehlung.
Meinen werthen Kollegen erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Platz eine

Speise-Wirthschaft
errichtet habe. Um geneigten Zuspruchs halber, zeichnet mit kollegialischem Grusse

A. Donaubauer
Hamburg,
Schlagierstraße Nr. 32.

Wurst-Versand
in Köstlichen der Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages 2 1/2 %.

Erzelatwurst 1/2 R. 1,20 Mk.
Salamiwurst 1/2 - 1,20
Schlachtwurst 1/2 - 1,00
Kochwurst 1/2 - 1,00
Leberwurst 1/2 - 1,00
Sätze 1/2 - 1,00
F. W. Lindner
Eisenberg i. Thüringen,
Gerarstraße.

Hannover.

Sonnabend, den 21. Januar 1893, findet im Saale des Vereinshauses, Leisingstr. 8, die
Feier des 8. Stiftungsfestes
des Zweigvereins Hannover statt, wozu alle Kollegen und Freunde mit ihren werthen Damen ergebenst eingeladen werden.
Der Vorstand.

Alle Kollegen,
welche Oberbaden bereisen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich seit März 1892

in Freiburg ein Bräuer-Verkehr
befindet, geleitet von dem Kollegen
Franz Joseph Hipp,

und placirt hier Bräuerstellen nach Oberbaden, Elß, Schweiz und in die Bräuererei in Frankreich, wo bloß Deutsche arbeiten. Es wurden seit März 1892 bis 1. Januar 1893 durch unsern Kollegen Hipp 257 Kollegen placirt. Das kam nun einem ehemaligen Schuchmann, Namens Rudolf Brütisch, zu Ohren. Dieser machte sich auf und ging von Karlsruhe nach Freiburg, logirte im Bräuererker und führte seinen Namen im Fremdenbuch auch als Bierbrauer, laurierte die ganze Kontschafft ab, und fingt nun an, Bräuerstellen zu empfehlen. Er gibt an, Theilhaber an dem Bräuerverkehr des Kollegen Hipp zu sein; weitere Briefe liegen vor, Brütisch habe nun den Verkehr von dem Kollegen Hipp übernommen, da dieser dem Leben nicht mehr führen könne. Sollte je einer der Kollegen eine solche Offerte von Brütisch in die Hände bekommen, so kann er denken, daß dies Schwundel ist. Gewanpter ehemaliger Schuchmann Brütisch war bis zu seinem Wirtstagesfest in Müllersbühl, und sein Bierbrauer; auch hat unser Kollege Hipp niemals daran gedacht, dem Brütisch den Bräuerverkehr abzutreten; ebenso braucht Hipp den genannten Brütisch nicht als Theilhaber. Sollte Hipp jemals die Kontschafft abgeben wollen, so findet sich gewiß ein Kollege in Freiburg, welcher den Verkehr führen kann, ohne den ehemaligen Schuchmann. Brütisch hat in Freiburg ein Placirungs-Büreau, welches er wie folgt empfiehlt:

Empfehlung.
Das unterzeichnete Bureau empfiehlt:

Fortiers, Kellner, mit und ohne Sprachkenntniße, Fiener, Anläufer, Kautscher, Kuchmeister, Gärtner, Haus- und Zapfbarischen, Hausbrot, Chefs de cuisine, Aids und Pâtissiers, Koch- und Kellnerlehrlinge, Kammernfrauen, Geiselskammerfrauen, Gouvernanten, Beamtinnen, Wirtstagesfestbesucherinnen, Haushälterinnen, Buffetdamen, Zimmer- und Kuchermädchen, Köchinnen aller Art, sowie Haus- und Küchenmädchen, Kellnerinnen, Verkäuferinnen etc.

Gelder auf Hypotheken in jeder Höhe gegen billigen Zins, sowie Ankauf von Terminden aus Restauszahlungen. Kapitalanlagen! An- und Verkauf, sowie Vermietung von Immobilien aller Art, als Häuser, Villen, Hotels, Gasthäuser, Schlösser, Güter u. s. w.

R. Brütisch,
Commissions-, Stellenvermittlung- und Wohnungsanweis-Büreau „International“.

Es ist dem genannten Brütisch nicht darum zu thun, unsere Kollegen zu placiren, es handelt sich mehr darum, junge Burischen ziemlich weit wegzuschicken und die Placirstellen in die Tasche zu stecken. Ob nun so ein Kollege placirt wird oder nicht, oder ankommen kann, darum kümmert sich der neue Sprechmeister Brütisch nicht. — Des alten reisenden Kollegen zur Kenntniß.

Fr. Joseph Hipp.

Dortmund.
Geschäfts-Eröffnung.
Meinen werthen Kollegen und Freunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich hieselbst eine
Gastwirthschaft nebst Bräuer-Verkehr
eröffnet habe.
Es wird mein eifriges Bestreben sein, für gute Betten, Speisen und Getränke Sorge zu tragen.
Heinr. Brinkmann,
Westenhellweg 111.

Georg Gehrig,
Frankfurt a. M. - Sachsenhausen,
Wallstraße Nr. 10,
liefert in sämtliche Bräuereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten Schaumwoll-Gaudstrick-Zacken, sowie die berühmten dauerhaften Unterhos, Schwitzjacken, Normal-Unterfelder, prima gestricke Jagdwesten, Arbeits- und Oberhemden, Kragen und Manschetten etc.
Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.
Bei größeren Aufträgen Extra-Nachatt.

Eiszellen
liefert in gebiegender Arbeit billigst
F. A. Neuman,
Machen.

Herrn-Garderobe
jeder Art
fertigt sauber und preiswerth unter Garantie des guten Eigens an
Oskar Lange,
Kleidermacher,
Hannover,
Gaiuhölzerstraße 56, I.

Druckarbeiten jeder Art
fertigen schnell, sauber und billig
Maerker & Augustin, Hannover,
Marktstraße Nr. 45.

Joh. Dohm,
Kiel,
Winterbederstraße Nr. 12.
Empfehle mich den Herren Bräuern bei vorkommendem Bedarf an
Mainzer Wäsche
und
Galanteriewaaren.